Akzeptanz durch persönliche Begegnungen - aber wie?

Einblicke in das Begegnungs- und Dialogprojekt „Begegnung schafft Akzeptanz“

Irene Colombi

Begegnungen zwischen Menschen mit Migrationsbiografie und Polizist:innen ermöglichen, Vertrauen stärken und Vorurteile abbauen: Das ist das Ziel des bundesweiten Begegnungs- und Dialogprojekt „Begegnung schafft Akzeptanz“ der Kurdischen Gemeinde Deutschland e.V. (KGD), das seit 2021 vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge im Rahmen des „Kooperationsnetzwerks - Sicher Zusammenleben“ gefördert wird. Zwei Jahre nach dem Projektbeginn möchte dieser Beitrag am Beispiel von den in Hamburg durchgeführten Begegnungen einen Einblick in die Projektarbeit geben und einige der bisherigen Erkenntnisse aus dem Projekt zeigen. Dabei soll der Frage nachgegangen werden, ob und unter welchen Bedingungen Begegnungsformate zu mehr Akzeptanz zwischen den beschriebenen Zielgruppen führen.

Aktueller Stand des Projektes

Seit dem Projektbeginn haben an den projektbezogenen Aktivitäten mehr als 80 Teilnehmende zwischen Menschen mit Migrationsbiografie, insbesondere Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie Polizeibeamt:innen in Baden-Württemberg, Berlin, Hamburg, Schleswig-Holstein teilgenommen. Um einen Perspektivwechsel zu ermöglichen und den gemeinsamen Austausch zu fördern, wurden in den genannten Orten über mehrere Treffen hinweg unterschiedliche Methoden eingesetzt – von der Theater- und Erlebnispädagogik bis hin zur Open-Space-Methode und dem Peer-to-Peer-Ansatz. Doch was lässt sich anhand der durchgeführten Projektinhalte schlussfolgern? Schaffen Begegnungen wirklich Akzeptanz?

Hintergründe: Warum ein Begegnungsprojekt?

Vorurteile, Diskriminierungserfahrungen, Kommunikationshürden sowie unterschiedliche Erfahrungen mit Strafverfolgungssystemen können das Vertrauen und die Zusammenarbeit zwischen Menschen mit Migrationsbiografie und Polizeibeamt:innen erschweren. Dass sich daraus eine explosive Gemengelage bilden kann, zeigen jüngste betrübliche Ereignisse wie der Tod von Nahel Merzouk im Juni 2023 in Frankreich sowie von Mohamed Dramé im Jahr 2022 in Dortmund, aber auch die Verletzung von 28 Polizeibeamt:innen in Gießen im Juli 2023 infolge eines Eritreafestivals (Wörz, 2022; Bender, 2023; Munziger & Niewel, 2023).

Nicht nur sind diese Ereignisse für sich genommen tragisch, sondern es es besteht durch ihre mediale Aufarbeitung die Gefahr, dass Menschen aus der Mehrheitsgesellschaft die Migrationsbiographien anderer mit Kriminalität verbinden. Auf der anderen Seite wird Polizei mit Gewalt und schrecklichen Ereignissen assoziiert, obwohl der Großteil der Einsätze nicht so enden. Ein Begegnungsprojekt kann präventiv dazu dienen, diese Stereotype über migrantische Menschen und Polizist:innen abzubauen, indem die angesprochenen gesellschaftlichen Gruppen ihre Ansichten in einem geschützten und konstruktiven Rahmen ansprechen, sich kennenlernen und Vorurteile abbauen können. Folglich sollte mit diesen Formaten zur Demokratiebildung als wirksamster Form der Extremismusprävention beigetragen werden.

Doch wie können solche Formate genau aussehen? Um einen bildhaften Eindruck über die bisherige Projektdurchführung zu vermitteln, wird im Folgenden über die zwei Begegnungsveranstaltungen berichtet, die 2022 in Hamburg in Kooperation mit dem Institut für transkulturelle Kompetenz (ITK) bei der Akademie der Polizei Hamburg durchgeführt wurden. Die Darstellung ist ein Auszug des Berichts, den das ITK zwecks Auswertung und Bekanntmachung der Maßnahmen in Zusammenarbeit mit dem Projektteam verfasst hat. Die vollständige Version ist auf der Webseite des ITKs abrufbar (ITK 2022).

Begegnung schafft Akzeptanz in Hamburg

Die erste Begegnungsveranstaltung in Hamburg fand im April 2022 im Auswanderermuseum der Ballinstadt statt. Daran nahmen neun Jugendliche kurdischer Herkunft teil, die teilweise Fluchterfahrung hatten, erst seit wenigen Jahren in Deutschland lebten und Deutsch als Fremdsprache gelernt hatten sowie sechs Polizeibeamt:innen aus dem Jugendschutz. Durch die Veranstaltung führte ein theaterpädagogischer Trainer aus dem Verein MUT! Theater.

Nach einem interaktiven Kennenlernen kamen die Teilnehmenden dank einer kooperativen Übung schnell näher zusammen. Die Übung bestand aus einer Variation des bekannten Spiels „Reise nach Jerusalem“, wobei der Stuhlkreis ein Boot simulierte. Jede Runde wurden aus dem „Boot“ Stühle entfernt. Die Teilnehmenden mussten sicherstellen, dass alle einen Platz auf den Stuhlreihen finden; mit anderen Worten mussten sie sich solidarisch verhalten, um sicherzustellen, dass niemand „ertrank“. Dies führte zu einem persönlichen Austausch über Biografien und die Frage, ob die im Spiel wahrgenommene Solidarität und Zusammenhalt auch im wirklichen Leben existieren. Einige Geflüchtete berichteten, dass sie diese Solidarität auf ih-

Bild 1: Auf dem erfundenen Boot (Quelle: ITK)

rer Flucht nach Europa auch wirklich erfahren hatten.

Bei einer zweiten, interaktiven Übung zum Thema Gewalt teilten sich die Teilnehmenden in kleinere Gruppen auf. Sie wurden gebeten, nonverbale Bilder der Unterdrückung zu inszenieren. Diese Übung ermöglichte es ihnen, über ihre Bilder von Gewalt zu sprechen und darüber, wie Gewalt automatisch mit bestimmten Geschlechterrollen verbunden wird. Dabei stand auch die Frage im Raum, ob diese Bilder der Realität entsprachen. Die Teilnehmenden diskutierten die Rolle des kulturellen Hintergrunds, der Bildung und der Erziehung bei der Herausbildung von gewalttätigen Einstellungen und Praktiken. Polizeibeamt:innen berichteten über ihre eigenen Erfahrungen und welche Formen von Gewalt sie in der Stadt Hamburg häufig erlebten.

Anschließend wurde die Ausstellung ***„Fremde im eigenen Land?!"*** in der Ballinstadt besucht. Die Erzählungen der Protagonist:innen der Ausstellung gaben Anlass, über Formen der Diskriminierung in der deutschen Gesellschaft nachzudenken. Wer wird in dieser Gesellschaft als anders wahrgenommen, wer gilt als zugehörig und warum? Wer steht außen vor? Die Ausstellung bot die Möglichkeit, Folgen rassistischer, geschlechtsspezifischer, religiöser und kultureller Diskriminierung zu beleuchten und die Bedeutung sozialer und gesellschaftlicher Akzeptanz, Integration und Teilhabe aller Menschen ungeachtet ihrer Individualität zu erkennen. Außerdem konnten sich die Anwesenden über die globale Geschichte der Migration informieren und sich mit der Geschichte der Menschheit als mit ihrer konstanten Mobilität von Bevölkerungsgruppen auseinandersetzen. Die Polizeibeamt:innen konnten dabei die Geschichte der Auswanderung und Migration deutscher Bürger:innen in Erinnerung rufen und mit den Jugendlichen darüber diskutieren.

Beim anschließenden gemeinsamen Mittagessen stand unter anderem die Frage im Raum, wie sich Polizeien angemessen auf große gesellschaftliche Entwicklungen dieser Art einstellen können, um als Bollwerk der Demokratie den Staat und die Gesellschaft vor verfassungsfeindlichen Entwicklungen zu schützen.

Am Ende der Veranstaltung berichteten die jugendlichen Teilnehmenden darüber, welche Bilder sie bisher von der Polizei hatten und inwiefern sich diese durch die Begegnung verändert haben. Die Polizeibeamt:innen drückten ihre Freude über all das aus, was sie aus den Biographien der Jugendlichen und der gesamten Organisation gelernt hatten. Die jungen Geflüchteten äußerten den Wunsch, am Ende gemeinsam mit den Polizeibeamt:innen den traditionellen kurdischen Tanz ***Halay*** zu tanzen, um dieses Treffen positiv abzuschließen, wie sie es bei einer Feier tun würden.

Gemeinsam mit den jugendlichen Teilnehmenden legte das Projektteam einen Termin für die zweite Veranstaltung fest. Diese hatte zum Ziel, die biographischen Arbeit fortzusetzen und eine Reflexion über die Konstruktion von Fremd- und Selbstidentitäten sowohl innerhalb einer Institution wie der Polizei als auch in der Gesellschaft unter dem Einfluss einer Dominanzkultur anzustoßen.

Die zweite Veranstaltung fand im Oktober 2022 in den Räumlichkeiten des MUT! Theaters statt. Als Einstieg wurden theaterpädagogische Übungen angeboten, die an die erste Begegnung anknüpften. Daran anschließend fand ein von einer Antidiskriminierungstrainerin moderiertes Dialogformat statt, in dem zum einen eine Reflexion über Vorurteile und Stereotypen im transkulturellen Kontext angestoßen wurde. Zum anderen sollten die Teilnehmenden über die Form der Kommunikation in gegebenen Machtverhältnissen diskutieren.

Der Workshop begann mit einer Übung, bei der die Teilnehmenden anonym verschiedene Eigenschaften auf Zettel schrieben, mit denen sie sich identifizierten. Die Zettel wurden eingesammelt und neu gemischt. Die Polizist:innen mussten nun raten, welche Person aus dem Kreis der Jugendlichen über welche Eigenschaft verfügte und andersherum. In einer anschließenden Reflexion wurde das Ziel der Übung erklärt: Menschen schreiben ihrem Ge-

Bild 2: Fremde im eigenen Land (Quelle: ITK)

Bild 3: Übung Die Geste des Gegenübers spiegeln (Quelle: KGD)

genüber oft Interessen und Einstellungen auf Grundlage äußerer Merkmale zu, d.h. Menschen haben Vorannahmen darüber, wie andere Menschen sind. Daraufhin wurde die Funktion von Vorurteilen diskutiert und gemeinsam herausgearbeitet, worauf Vorurteile beruhen, ob sie immer negativ sein müssen und welche Gefühle sie bei Menschen auslösen können, die davon betroffen sind. Schließlich wurde gemeinsam erarbeitet, dass ein respektvoller Umgang mit dem Gegenüber und ein Verständnis für die andere Position eine wesentliche Rolle spielen, um Konflikte bei bestehenden Machtverhältnissen zu vermeiden.

Sowohl die Aufgeschlossenheit und das hohe Bildungsniveau der Teilnehmenden als auch das durch die erste Begegnung entstandene Vertrauensverhältnis zwischen allen Beteiligten ermöglichten einen Austausch auf Augenhöhe. Die Teilnehmenden konnten aufgrund ihrer jeweiligen Biografie unterschiedlichePerspektiven den Diskussionen beleuchten. Insgesamt herrschten ein großes Verständnis und vor allem Interesse für die jeweils anderen Personen sowie für die behandelten Themen.

Abschließend wurden die Jugendlichen gefragt, was sie von dem Projekt erwartet hatten und was sie mitnehmen würden. Insgesamt scheint der Austausch mit den Polizeibehörden für die Jugendlichen sehr wichtig gewesen zu sein. Aus ihren Antworten ließ sich ableiten, dass negative Erfahrungen mit Polizist:innen in den Herkunftsländern auch heute noch ihren Umgang mit der deutschen Polizei beeinflussen. Zwei Teilnehmerinnen berichteten auch von ihrer Angst vor Begegnungen mit der Polizei: „Ich wusste nicht, dass ich überhaupt mit der Polizei reden kann. Ich wusste, dass ich es kann, aber nicht, dass ich es darf“, ebenso wurde betont, wie wichtig es war, „vor der Polizei die eigene Meinung äußern zu dürfen und überhaupt mit ihr ins Gespräch zu kommen. Vor diesen Treffen hätte ich mich das nicht getraut“.

Für einen Teilnehmer waren teilweise negative Erfahrungen in Form von Diskriminierung und Ausgrenzung hierzulande das Motiv für seine Teilnahme am Projekt. Ihm war es wichtig, den Beamt:innen zu zeigen, dass „wir Geflüchtete auch genau wie alle anderen sind und behandelt werden wollen. Die Polizei verkörpert den Staat – wenn man der Polizei etwas sagt, sagt man es ganz Deutschland. Und ich möchte Deutschland sagen, dass wir Geflüchtete auch gebildete Menschen sind. Ich möchte, dass ihr einen guten Eindruck von uns bekommt.“

(Wie) können Begegnungen Akzeptanz schaffen?

Die angeführten Teilnehmendenfeedbacks beleuchten zwei wichtige Facetten des Verhältnisses zwischen den Projektzielgruppen. Das erste Feedback weist darauf hin, dass Polizeierfahrungen in den Herkunftsländern, insbesondere wenn in diesen die Polizei ein Unterdrückungsinstrument des Staats ist, auch die Wahrnehmung der deutschen Polizei(en) prägen (vgl. Püschel, 2022, 412).

Das kann dazu führen, dass Ängste herrschen, die Polizei gemieden und ihr misstraut wird. Bei Konfliktsituationen wird sie infolgedessen nicht eingeschaltet. Jedoch ist das nicht der einzige Grund für Ängste oder Misstrauen. Das letzte Feedback hebt hervor, dass Diskriminierungserfahrungen in Form von Rassismus ebenfalls einen erheblicheren Einfluss darauf haben können, wie Menschen mit Migrationsgeschichte die Polizei wahrnehmen (vgl. Abdul-Rahman, 2022; Herrnkind, 2022).

Um Vertrauen wiederherzustellen, ist es daher einerseits wichtig, Menschen mit Migrationsgeschichte über die Rollen und Aufgaben der Polizei in Deutschland aufzuklären. Andererseits haben auch Polizist:innen, die mit Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Kontakt kommen, die Möglichkeit, den Umgang mit den Sensibilitäten und Erwartungen migrantischer Menschen zu erlernen und angemessene Strategien anzuwenden, um Konflikte zu lösen, Eskalationen zu verhindern und die Sicherheit und das Wohlbefinden der Einwanderungsgesellschaft zu gewährleisten. Migrant:innenselbstorganisationen sind in ihrer Rolle als Sprachrohr für die Belange von Menschen mit Migrationshintergrund besonders geeignete Initiatorinnen solcher Begegnungsformate.

Dennoch sollten bei der Umsetzung von ähnlichen Projekten folgende Aspekte beachtet werden, damit Begegnungen zu mehr Akzeptanz führen können:

1. Es gibt nicht „die“ Menschen mit Migrationsbiografie. Die Einwanderungsgesellschaft ist komplex und vielfältig, und die Zugänge und Einstellungen zur polizeilichen Arbeit können sich je nach Herkunftsland, Aufenthaltsdauer in Deutschland, Sprachkenntnissen, Bildungsniveau und Alter erheblich unterscheiden. Um die Maßnahmen möglichst bedarfsorientiert zu planen, sollte die zivilgesellschaftliche Zielgruppe bereits vor den Begegnungen mit den Projektinhalten vertraut sein und im besten Fall an deren Bestimmung beteiligt werden. Zu diesem Zweck ist es wichtig, eine enge und gut vorbereitete Zusammenarbeit mit Aufnahmezentren, Schulen, Volkshochschulen, Behörden und Jugendverbänden zu pflegen. Es empfiehlt sich außerdem, ähnliche Projektideen den betreffen-

den Dienststellen und Organisationen im Voraus zur Kenntnis zu geben und in enger Abstimmung einen geeigneten Rahmen zu entwickeln.

2. Es ist überdies zu bedenken, dass Begegnungen auf Augenhöhe eine gleichberechtigte Ebene voraussetzen. Mit anderen Worten sollten die Teilnehmenden fair behandelt werden. Da Polizeibeamt:innen während ihrer Dienstzeit an solchen Begegnungsformaten teilnehmen und entsprechend vergütet werden, wäre es angemessen, den Teilnehmenden aus der Zivilgesellschaft ebenfalls eine Aufwandsentschädigung zu gewähren.

3. Um Vertrauen und Verständnis zwischen Menschen mit Migrationsgeschichte und Polizeibeamt:innen nachhaltig aufzubauen, ist eine kontinuierliche und langfristige Zusammenarbeit erforderlich. Die Sensibilisierung beider Zielgruppen sollte daher nicht als einmaliges Ereignis betrachtet werden, sondern als fortlaufender Prozess, der langfristig angelegt sein sollte. Kurzfristige Projekte, die von begrenzten Fördermitteln abhängig sind oder auf rein ehrenamtlichem Engagement basieren, spielen eine wesentliche Rolle, um Veränderungen anzustoßen und Impulse zu geben. Gleichzeitig bedarf es jedoch institutionalisierter Anschlussprogramme wie jährlich wiederkehrender Fortbildungen oder runder Tische, um Verbesserungen in der Zusammenarbeit zwischen Polizei und Zivilgesellschaft zu bewirken.

Irene Colombi ist Leiterin des Projektes „Begegnung schafft Akzeptanz" bei der Kurdischen Gemeinde Deutschland e.V.
Kontakt: i.colombi@kurdische-gemeinde.de

Literatur:

Abdul-Rahman, L. (2022). Vertrauens- und Legitimitätsbrüche: Was bedeutet Rassismus durch die Polizei für die Gesellschaft? In: Hunold, D., Singelnstein, T. (Hrsg.) Rassismus in der Polizei. Springer VS, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37133-3_22

Bender, N. (2023, 01. Juli). Wie aber hältst du's mit der Repression? ***FAZ.net***. https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/frankreich-von-der-gewalt-eskalation-profitiert-die-politische-rechte-19001296.html

Herrnkind, M. (2022). Gefahrenabwehr und Eigensicherung. In: Hunold, D., Singelnstein, T. (Hrsg.) Rassismus in der Polizei. Springer VS, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37133-3_14

Institut für Transkulturelle Kompetenz - ITK (2022). Begegnung schafft Akzeptanz – ein Jugendpräventionsprojekt mit der Kurdischen Gemeinde Deutschland e.V. ***akademie-der-polizei.hamburg.de***. https://akademie-der-polizei.hamburg.de/iktnp-496572

Munziger, P. und Niewel, G. (2023, 9. Juli). Woher die Wut auf das Eritrea-Festival kommt. ***Süddeutsche.de***. https://www.sueddeutsche.de/politik/giessen-eritrea-festival-gewalt-1.6013075

Püschel, H. (2022). Polizeilicher Umgang mit Opfern aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte. In: Hunold, D., Singelnstein, T. (Hrsg.) Rassismus in der Polizei. Springer VS, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37133-3_19

Wörz, A. (2022, 19. August). Tödliche Staatsgewalt. ***TAZ***. https://taz.de/Polizist-erschiesst-Teenager/!5872147/